



**Tagung der Swiss Football League  
„Kommunikation schafft Sicherheit“**

**Bern, 4. Februar 2011**

**Michael Gabriel**

## ***Die Fanprojekte in Deutschland – Vermittlungs- und Übersetzungsinstanzen***

### **Kommunikation ist der Schlüssel - am Beispiel der Entstehung des 1. Fanprojekts 1981 in Bremen**

Am 16.10.1982 kam der 16jährige Fan von Werder Bremen, Adrian Maleika, bei Auseinandersetzungen (Steinwurf) zwischen Fans des HSV und Werder Bremen ums Leben. Bis heute der einzige tote Fan in Deutschland, der bei Auseinandersetzungen zwischen zwei Fangruppen starb. (1990 starb mit Mike Polley noch ein Fan des BFC Dynamo Berlin, jedoch nach Schüssen der Polizei bei Auseinandersetzungen zwischen Fans und der Polizei.)

Der Tod von Adrian Maleika löste nicht nur Bestürzung sondern auch massive Befürchtungen auf vielerlei Ebenen aus, denn die Organisation des Fußballspielbetriebs bringt es zwangsläufig mit sich,

dass beide Vereine in einem halben Jahr wieder aufeinander treffen. Dementsprechend wuchsen die Sorgen auf unterschiedlichsten Ebenen

- bei der Polizei, die sich auf ein weiteres Hochsicherheitsspiel einstellen musste;
- bei den beteiligten Fußballclubs Hamburger SV und Werder Bremen, die durch erneute Ausschreitungen eine Störung des Geschäftsbetriebs befürchteten;
- beim Fußballverband, der sich um die Imageschädigung des Produkts Fußball sorgte;
- und schließlich auch bei beiden Fangruppen, die zwar nichts gegen eine gepflegte Rivalität zum lokalen Konkurrenten einzuwenden haben, jedoch Gewalt in ihrer übergroßen Mehrheit ablehnend gegenüber standen.

Als weiterer Einflussfaktor sind in diesem Zusammenhang auch die Medien anzuführen. Deren (sensationsheischende) Berichterstattung über Fußballfans - in der Regel uninformiert, einseitig und vorurteilsbehaftet – führte regelmäßig zur sicherheitspolitischen Zuspitzung von Situationen im Vorfeld der Spiele. Dies erhöhte wiederum fast schon zwangsläufig den Druck auf die Politik und die Polizei, was deren Handlungsspielräume deutlich einengte. In derartigen Drucksituationen reduzieren sich die Handlungsmöglichkeiten aller Individuen aber auch Institutionen und alternative Handlungsstrategien werden in der Regel nicht mehr in Betracht gezogen.

Aus dieser regelmäßig auftauchenden Konstellation konnte damals erstmals ausgebrochen werden, denn knapp ein Jahr vor diesem tragischen Zwischenfall hatte das erste deutsche Fanprojekt in Bremen seinen Betrieb aufgenommen. Das Fanprojekt organisierte ein Treffen zwischen einer Delegation Hamburger und Bremer Fans, die von Verantwortlichen beider Vereine begleitet wurden, u.a. beim HSV mit dem damaligen Manager Günther Netzer. Mit der zwischen Hamburg und Bremen liegenden Raststätte Scheesel wurde ein neutraler Ort gefunden, an dem beide Delegationen im Gespräch miteinander zivilisierende Potentiale, die in der Fankultur liegen, diskutieren und so zur Entspannung der Situation beitragen konnten. Die durch das Fanprojekt eingeladenen Meinungsmacher und Multiplikatoren der Fanszene konnten so in den Wochen vor dem Rückspiel deeskalierend wirken.

Aber, hätte so ein Treffen nicht jede Institution organisieren können?

Fußballfans – heute wahrscheinlich noch stärker als früher – zeichnet ein ausgeprägtes Misstrauen zu allen im Fußballgeschehen beteiligten Institutionen aus:

- zu den Vereinen, denen sie den Ausverkauf der Tradition (Stichworte Stadionnamen, Vereinsfarben, etc.) und Ignoranz den Interessen der Fanszene gegenüber vorwerfen, (Stichworte hier: Regularien bezüglich Fanutensilien, z.B. Fahnenpass, hoher bürokratischer Aufwand bei Choreos, ...);
- zu den Verbänden, ebenfalls vor dem Hintergrund ihrer ausgeprägten Kommerz Kritik, insbesondere wegen der Zersplitterung der Spieltage aufgrund der Fernsehvermarktung;
- zur Polizei, deren Einsätze oftmals als übertrieben, undifferenziert und vorurteilsbehaftet empfunden werden.

Weil allen Institutionen eine Nichtbeachtung von Faninteressen vorgeworfen wird, die Fanszene „den vielen falschen Versprechungen nicht mehr glaubt“, wäre einer Einladung wohl kaum jemand gefolgt, geschweige denn, dass ein tragfähiges Ergebnis hätte erzielt werden können.

Das Fanprojekt Bremen erhielt seinen wichtigsten Impuls aus der kulturanthropologischen Fakultät der Universität Bremen. Der Dozent, Prof. Dr. Narciss Göbbel und seine Kommilitonen, wollten die Fanszene, das `unbekannte Wesen mit dem bekannten Unwesen`, deren innere Mechanismen, Wertvorstellungen, Kommunikationsstrukturen, etc. vor dem Hintergrund der Subkulturforschung verstehen lernen. Dazu begaben sie sich in die Fankurven, begleiteten die Fans in den Bussen zu ihren Auswärtsspielen, fragten, hörten zu und bauten so peu a peu ein Vertrauensverhältnis zu den jugendlichen Trägern der Fankultur auf, welches sich auch in Krisensituationen als belastbar herausstellte. „Endlich mal jemand, der mit uns spricht und nicht nur über uns!“ war eine regelmäßige Rückmeldung an die späteren Mitarbeiter/innen des Fanprojektes.

Auf diese Weise erfuhren diese einerseits viel über die persönlichen Befindlichkeiten und Problemlagen vieler Fans, andererseits aber auch über die grundlegenden Konfliktlagen zwischen jugendlicher Fankultur und den Interessen von Vereinen, Verbänden und den Sicherheitsorganen.

Bis heute trägt die Arbeit der Fanprojekte in Deutschland diesen beiden Ebenen konzeptionell Rechnung.

Aus all diesen Gründen konnte es damals in Bremen eben nur das Fanprojekt sein, das ein solches Treffen organisieren konnte.

Die positiven Erfahrungen aus diesen Vermittlungsbemühungen führten schon unmittelbar danach zur Gründung des zweiten deutschen Fanprojektes in Hamburg. Beide arbeiten seitdem ununterbrochen, das Fanprojekt in Bremen feiert dieses Jahr sein sage und schreibe 30jähriges Bestehen.

## **Konzeptionelle Grundlagen der Fanprojekte**

Die Arbeit der Fanprojekte findet wie gerade erwähnt auf zwei Ebenen statt

- **Arbeit mit Jugendlichen**
- **Institutionen- und Öffentlichkeitsarbeit**

Die Mitarbeiter/innen der Fanprojekte arbeiten lebensweltorientiert. Sie suchen die Fußballfans an ihren Orten auf, begleiten sie zu Heim- und Auswärtsspielen und lassen sich auf deren spezielle Welt ein. Dies erfordert, sich in die Fankultur einzuordnen, weil alle Kontakte der Fans zu den Mitarbeiter/innen auf Freiwilligkeit beruhen, ohne jedoch die notwendige Distanz zur Zielgruppe aufzugeben. Gelingt dies, lernen die Mitarbeiter/innen die individuellen Problemlagen einzelner Fans kennen und können versuchen mit den klassischen Mitteln der Sozialarbeit bei Überschuldung, Schul- oder Drogenproblemen oder familiären Konflikten etc. zu helfen.

Gleichzeitig interpretieren die Fanprojekte jugendliches (Fehl-)Verhalten vor dem Hintergrund vielfach belastender gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse und versuchen innerhalb des Fußballkontextes strukturverändernd zu wirken. Dieser strukturelle Ansatz, der z.B. die Vereine, die Verbände und die Polizei auf ihre jeweilige institutionelle Verantwortung für die jugendliche Fankultur verweist, stößt nicht überall auf große Begeisterung. Dass sich die Fanprojekte beispielsweise zu Beginn der 90er Jahre aus jugendpolitischen und sozialen Gründen für den Erhalt

der Stehplätze in deutschen Stadien einsetzen, fasste der DFB damals als unzulässige Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Fußballs auf. Heute ist es bei Stadionneu- oder umbauten eine Selbstverständlichkeit, die Organisationen der Fußballfans in die Planungen mit einzubeziehen, was sich als ein nachhaltiges Ergebnis der langjährigen Bemühungen der Fanprojekte interpretieren lässt.

Ähnlich distanziert wie damals der DFB, - um es freundlich auszudrücken, - reagierte lange Zeit auch die Polizei, wenn sich Fanprojekte zum Beispiel in die Debatte um polizeiliche Einsatzstrategien und ihre Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen einmischen. Doch auch diese Situation befindet sich aktuell im Wandel. Die Polizei muss und hat sich in vielerlei gesellschaftlichen Prozessen daran gewöhnt, auch mit ihren Kritikern zu sprechen.

In ihrer praktischen Arbeit orientieren sich die Drehpunkteinrichtungen Fanprojekte in Deutschland an vier grundlegenden Paradigmen (nach Löffelholz 1990 und 2005):

- **Lebensweltlich- jugendkulturelle Orientierung;** die Fanprojekte wenden sich den Jugendlichen ganzheitlich in ihrer Lebenswelt zu und nutzen die Ressourcen, die die –für Außenstehende oftmals irritierende – Fankultur bereithält.
- **Orientierung am gesamten Partizipationsfeld Fußball;** Die Arbeit der Fanprojekte bewegt sich an der Schnittstelle von Jugendkultur, Sport, Unterhaltungsbranche und Polizei und mischt sich in diesen Bereichen konstruktiv ein.
- **Prozessorientierung;** die Arbeit der Fanprojekte ist an langfristig wirkenden Verhaltensänderungen orientiert im Kontrast zu kurzfristigen, meist ordnungspolitischen Interventionen. Auch beziehen die Fanprojekte die vielfältigen Potentiale der Fankultur in ihre Lösungsstrategien mit ein.
- **Diskursorientierung;** Fanprojekte wirken als Übersetzungs- und Vermittlungsinstanz zwischen den unterschiedlichen Interessengruppen und versuchen belastbare Kommunikationsstrukturen zwischen allen Beteiligten aufzubauen.

An dieser Stelle sei noch einmal zusammenfassend betont, dass die Fanprojekte in Deutschland keine „Gewaltverhinderungsprojekte“ darstellen, die Eindämmung der Fangewalt somit nicht an erster Stelle der Agenda steht. Schon im Jugendbericht der Bundesregierung wurde 1990 grundsätzlich festgehalten, dass die Jugendarbeit der Fanprojekte „von ihrem Eigensinn her zu begründen ist und nicht von ihren Belastungen und Risiken.“ Oder wie Professor Benedikt Sturzenhecker von der Universität Hamburg sagt: „(Gewalt)Prävention ist keine Jugendarbeit!“

In Bezug auf die Gewaltentwicklung haben wir in Deutschland in den letzten 30 Jahren jedoch die Erfahrung gemacht, dass überall dort, wo Fanprojekte langfristig und von Fans und den Netzwerkpartnern akzeptiert arbeiten können, sich an diesen Fußballstandorten die kommunikativen Strukturen zwischen allen Beteiligten so belastbar entwickelt haben, dass dies letztlich auch der Sicherheit zu Gute kommt.

## Fanprojekte 2011 – Zum Stand der Arbeit

Aktuell arbeiten in Deutschland 48 Fanprojekte an 43 Standorten. In Hamburg (HSV/St. Pauli) und München (Bayern/1860) wird mit jeweils zwei Fanszenen gearbeitet, in Leipzig und Berlin sogar mit jeweils drei. Grundlage dieses beeindruckenden Systems der pädagogischen Arbeit mit jugendlichen Fußballfans ist das 1992 verabschiedete Nationale Konzept Sport und Sicherheit (NKSS). Diesem Konzept haben sich die Bundesregierung, die Jugend-, Sport- und Innenminister der Bundesländer, der Deutsche Städtetag sowie DFB und DFL verpflichtet. Das NKSS beinhaltet nicht nur die oben genannten konzeptionellen Grundlagen für die Arbeit der Fanprojekte, sondern sorgt mit dem darin vereinbarten sogenannten Drittfinanzierungsmodell auch für einen stabilen finanziellen Rahmen der Arbeit. DFB und DFL erklären sich hierin bereit, jeweils ein Drittel eines Jahreshaushalts eines Fanprojektes zu übernehmen, wenn sowohl Bezugskommune als auch des entsprechende Bundesland entsprechende Mittel bereit stellen. In diesem Finanzierungsmodell spiegeln sich demnach die gesellschaftlichen Ursachen von Jugendgewalt, Rechtsextremismus, Rassismus und Diskriminierung und die Verankerung der Fanprojekte in der Jugendhilfe wider. In diesen 48 Fanprojekten arbeiten jedoch nicht mehr als ungefähr 90 Pädagog/innen auf hauptamtlicher Basis.

Fanprojekte sind strukturell unabhängig von Verein, Sicherheitsorganen und der Fankultur zu organisieren, müssen jedoch zu allen Beteiligten belastbare Beziehungen aufbauen, was nicht nur eine hohe kommunikative Kompetenz der Mitarbeiter/innen voraussetzt, sondern auf Seiten der Vereine, der Politik wie auch der Polizei ein grundlegendes Verständnis sowie eine tiefgehende Akzeptanz dieses spezifischen Arbeitsansatzes.

Natürlich gibt es rund um den Fußball in Deutschland virulente Problemlagen, wie z.B. eine zunehmende Gewaltbereitschaft in Teilen der Ultras, angespannte Beziehungen zwischen Polizei und Fankultur wie auch eine tiefgehende Kritik aus der Fankultur in Richtung der Vereine an der zunehmenden Kommerzialisierung des Fußballs.

Aber dennoch ist zu konstatieren:

Die Bundesliga verzeichnet seit acht Jahren regelmäßig den höchsten Zuschauerschnitt weltweit. Nach der italienischen Serie A rangiert sogar die 2. Liga in Deutschland an 5. Stelle der europäischen Ligen, insgesamt besuchten letztes Jahr mehr als 17 Millionen Zuschauer die ersten beiden Ligen. Dies scheint ein untrügliches Zeichen für die Attraktivität der Liga, die Aufenthaltsbedingungen in den Stadien aber auch für ein großes Sicherheitsgefühl der Zuschauer zu sein.

Gleichzeitig ist seit Jahren, durch PILZ et al. 2006 wissenschaftlich belegt, ein deutlicher Rückgang an rassistischen wie diskriminierenden Verhaltensweisen in den Fankurven zu verzeichnen. Hierzu hat in großem Maße die Arbeit der Fanprojekte beigetragen, die antirassistische Fan- und Ultragruppen unterstützt und begleitet sowie antirassistische Initiativen in den Fankurven angeschoben hat. Fast noch wichtiger scheint mir aber die deutlich gestiegene Bereitschaft in den jugendlichen Fanszenen zu sein, aktiv gegen diskriminierende Verhaltensweisen vorzugehen. Damit können die positiven Ergebnisse des gemeinschaftlichen Engagements junger Menschen gegen Diskriminierungen und Rassismus im Kontext der Fanarbeit als „good practise“ - Beispiel für andere gesellschaftliche Bereiche dienen, wo ja oftmals ein Mangel an Zivilcourage bzw. gesellschaftlichem Engagement konstatiert wird und insbesondere „der Jugend“ unterstellt wird, sie engagiere sich nicht mehr.

Die Fankultur in Deutschland zeichnet ein hoher Organisationsgrad aus. Neben den im Stadion durch ihre spezifische Anfeuerungskultur sehr auffälligen Ultras mit recht festen Gruppenstrukturen gibt es bei allen Vereinen Fanclubs unterschiedlicher Größe, deren Mitglieder in ihrer Mehrheit eher als unkritisch einzustufen sind. Bei den meisten Vereinen haben sich in den letzten zehn Jahren zusätzlich sogenannte Fanabteilungen bzw. „Supporter Clubs“ gegründet, die über die gleichzeitige Mitgliedschaft im Bezugsverein versuchen, dort „in einem Marsch durch die Institutionen“ Faninteressen durchzusetzen. Bekanntestes Beispiel ist der „Supporters Club“ beim HSV mit weit über 50.000 Mitgliedern die größte Abteilung im Gesamtverein und mit dadurch garantiertem Sitz im Vorstand des HSV auch entsprechend einflussreich. 2010 konnte der „Supporters Club“ zum Beispiel gegen den Willen des Vorstandsvorsitzenden die Ausgliederung des Profifußballs in eine eigenständige AG verhindern. Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass die Aufenthaltsbedingungen im Hamburger Stadion sowohl für Heim- als auch Gästefans zu den besten in Deutschland gehören. Eine Fantrennung findet hier – für viele im Raum bestimmt überraschend - nur äußerst selten statt, was jedoch der Sicherheit im Stadion in keinster Weise abträglich ist.

Parallel zu diesen Entwicklungen haben die Fußballvereine ihre eigene Fanarbeit deutlich verbessert, was u.a. die Fanprojekte seit Anbeginn gefordert haben. Alle Vereine der ersten fünf Ligen in Deutschland müssen seit einigen Jahren einen eigenen Fanbeauftragten benennen. In den ersten beiden Ligen ist seit diesem Jahr deren Hauptamtlichkeit sogar eine Lizenzauflage der DFL. Die spezifischen Anforderungen an die Arbeit der Fanbeauftragten ist nicht nur in den Sicherheitsbestimmungen des DFB festgeschrieben, sondern wurde kürzlich durch die DFL in einem Handbuch noch detaillierter ausgeführt.

Damit tragen die Vereine den gestiegenen Anforderungen an eine tragfähige und dauerhafte Kommunikation mit ihren Fans strukturell Rechnung.

## **Kommunikation schafft Sicherheit – aber wie?**

Einige grundsätzliche Anmerkungen zur Besonderheit des Fußballkontextes mit ihren drei Hauptakteuren vorweg.

Bezogen auf die Organisationsstruktur, die unterschiedlichen Interessenlagen und die unterschiedlichen Aufträge, Wertvorstellungen und Zielsetzungen gibt es zwischen der hierarchisch organisierten Polizei als Hüterin des staatlichen Gewaltmonopols, den sportlich und kommerziell gewinnorientierten Vereinen und der losen wie zufälligen Zusammenkunft junger Menschen, die ihre Freizeit zusammen in der Fankurve verbringen wollen außer dem gemeinsamen Partizipationsfeld Fußball so gut wie nichts verbindendes.

Aber: Vereine und Polizeien, so unsere Erfahrungen, die sich ernsthaft und kontinuierlich mit Fankultur auseinandersetzen und so ein tiefgehendes Verständnis für jugendliches Verhalten, manchmal auch Fehlverhalten, entwickeln, sind deutlich besser in der Lage, angemessene und zielgerichtete Strategien zu entwickeln.

Dort jedoch, wo lediglich instrumentell und punktuell über und mit Fankultur gesprochen wurde, hat sich die Situation langfristig nicht verbessert, sondern zumeist eher negativ im oben beschriebenen Sinne einer ausgeprägten Misstrauensentwicklung auf Seiten der Fans verschlechtert.

Beobachtet man die öffentliche Debatte zum Thema Sicherheit vor dem Hintergrund unseres Tagungsthemas fällt auf, dass meist nur das angespannte Verhältnis zwischen Fans und Polizei in den Blickpunkt gerät. Das Wort vom „Feindbild Polizei“ genießt zwar zurzeit Hochkonjunktur in Deutschland aber die in diesem Zusammenhang vielfach gehörte Forderung, dass Fans und Polizei im Sinne einer erhöhten Sicherheitslage besser miteinander kommunizieren müssen, greift meines Erachtens zu kurz.

Von zentraler Bedeutung ist vielmehr das Verhältnis zwischen Bezugsverein und seinen Fans. Dem Verein und seinen Spieler gilt die Zuwendung der jugendlichen und jungerwachsenen Fans. Dieser emotionale Hunger kann nur durch den Verein gestillt werden, in Form von Anerkennung und Wertschätzung für die „Leistungen“ der Fans, in Form von Erreichbarkeit durch regelmäßige Gesprächsrunden und durch Partizipation in Form von Einbindung der Fans in sie betreffende Entscheidungen. Obwohl sich insbesondere nach der WM 2006 – deren Erfolg für sich genommen geradezu ein Paradebeispiel für die positiven Effekte einer zuverlässigen Einbindung der Expertise der Fanprojekte ist - enorm viel verbessert hat, besteht auch im deutschen Fußball noch viel Luft nach oben. Erst 2007 stellten beispielsweise die beiden Dachverbände DFB und DFL hauptamtliche Fanbeauftragte ein.

## **Beispiele gelungener Kommunikation**

### ***Zwischen Vereinen/Verbänden und Fans***

#### ***Beispiel Dynamo Dresden:***

Die Fans von Dynamo Dresden begleitet in der öffentlichen Wahrnehmung ein denkbar schlechter Ruf. Durch regelmäßige Ausschreitungen einer kleinen Fraktion von Dynamo-Anhängern im Umfeld der Spiele des sächsischen Vorzeigevereins mit Sicherheit auch zu recht. Wenn 20.000 Menschen Dynamo Dresden in der 2. Liga zum Auswärtsspiel gegen 1860 München in das Münchner Stadion begleiten wird jedoch sehr schnell offensichtlich, dass dieser schlechte Ruf dem größten Teil des schwarz-gelben Anhangs nicht gerecht wird.

Dennoch haben sich oftmals gastgebende Vereine wie auch die jeweilige Polizei auf den Besuch der Dresdener Fans einseitig und nur aufgrund des Verhaltens dieser kleinen Gruppe vorbereitet. Extrem hohes Polizeiaufkommen, enge Fanbegleitung, penibelste Durchsuchungen und keine Gestattung von Fanmaterialien sorgten dafür, dass auch der Großteil der friedlichen und positiven Fans unter dem schlechten Ruf gelitten hat. Gleichzeitig sorgten diese Maßnahmen aber auch dafür, dass sich die Wut aller Fans auf die als unangemessen empfundenen Maßnahmen von gastgebenden Verein und Polizei konzentrierte und somit das Fehlverhalten von Teilen der eigenen Fanszene nicht in den Blick genommen und teilweise sogar als gerechtfertigt wahrgenommen wurde.

Die organisierten Dynamo-Fans richteten in dieser Situation zwangsläufig die Erwartung an „ihren“ Verein, sich für eine gerechte, sprich differenzierte Behandlung der Fanszene einzusetzen. Nur wie sollte das geschehen? Das Fanprojekt schlug Verein und Fanszene die Idee vor, gemeinsam eine Fan-Charta zu entwickeln, die die gegenseitigen Erwartungen und Verantwortungsbereiche ordnen sollte

und in der gemeinsam verbindliche Regeln vereinbart wurden. Dieser Kommunikationsprozess zwischen Fans und Verein wurde über 1 ½ Jahre vom Fanprojekt moderiert und hat nun zu absolut belastbaren Beziehungen zwischen Verein und Fans geführt. Dynamo Dresden ist im Übrigen einer der wenigen Vereine der dritten Liga in Deutschland, der seit Jahren hauptamtliche Fanbeauftragte hat.

### **Beispiel DFB:**

„Fußballmafia DFB“ – so lautete über viele Jahre der beliebteste Sprechchor in deutschen Fußballstadien. Das hing in erster Linie mit dem unnahbaren Eindruck zusammen, den der Verband nicht nur den Fans gegenüber ausstrahlte. Geburtsstunde des Sprechchors war die Europameisterschaft 1992, als alle Karten aus dem deutschen Kontingent für das Endspiel gegen Dänemark an Reiseveranstalter mit ihrem gutbetuchten Publikum gingen und die 1000 Fans der Nationalmannschaft, die die Truppe seit dem ersten Spiel in Schweden angefeuert hat, leer ausging.

Ebenso wurde der DFB über viele Jahre für die Umsetzungspraxis bundesweiter Stadionverbote massiv aus der Fanszene kritisiert. Mit der Übernahme des Präsidentenamtes durch Theo Zwanziger im Jahre 2006 begann sich der Verband zu öffnen. 2007 führte der DFB mit tatkräftiger Unterstützung der KOS und der Fanprojekte einen bundesweiten Fankongress durch, in dessen Verlauf viele kritischen Themen besprochen wurden. Größte Aufmerksamkeit genoss die Debatte über Sinn und Zweck der Stadionverbote. Interessiert an und offen für die Argumente aus der Fanszene versprach Theo Zwanziger noch während des Kongresses eine Überprüfung der Vergabep Praxis. Diese wurde dann gemeinsam mit einer bundesweiten Fanorganisation umgesetzt, was zu wesentlich transparenteren und einzelfallgerechteren Richtlinien geführt hat.

Nach dem bundesweiten Fankongress wurde der Dialog zwischen Fangruppen und dem DFB bzw. der DFL institutionalisiert. In der von DFB und DFL geführten „AG Fandialog“ findet regelmäßig ein Austausch zwischen den drei in Deutschland aktiven bundesweiten Fanorganisationen BAFF, ProFans und „Unsere Kurve“ und den Fußballverbänden statt.

## ***Zwischen Fangruppen***

### **Beispiel bundesweite Fandemonstrationen**

Mitte der 90er Jahre bildeten sich in Deutschland die ersten Ultragruppen, mit dem Ziel, die aus ihrer Sicht darniederliegende Stimmung in deutschen Fußballstadien zu verbessern. Durch ihre Geschlossenheit und ihre Anfeuerungsrитуale, z.B. auch Pyrotechnik, riefen sie sehr schnell die Aufmerksamkeit der Ordnungsdienste wie auch der Polizei auf sich. Diese wendete sich nun verstärkt den Ultras zu, zumal die vorherige „Hauptbezugsgruppe“ der Hooligans deutlich an Bedeutung verloren hatte. Viele Ultras der ersten Stunde warfen der Polizei damals vor, „die Maßnahmen, die einstmal für die Hooligans entwickelt wurden, einfach auf die Ultras übertragen zu haben“, was dem neuen Phänomen der Fankultur nicht ansatzweise gerecht wurde. Die Fanprojekte erlebten die



Ultras vielmehr als intelligente, engagierte und kritische Zeitgenossen, die für viele junge Menschen eine immer größer werdende Bedeutung erlangten. Dies aufgreifend organisierte die KOS schon Anfang 2001 eine bundesweite Ultra-Konferenz, an der damals mehr als 40 Ultragruppen teilnahmen. Als ein Ergebnis der Konferenz wurde von den anwesenden Ultragruppen eine bundesweite Fandemonstration beschlossen, die im Mai 2001 vor dem Pokalfinale in Berlin stattfand. Mehr als 2500 junge Menschen demonstrierten bunt und friedlich „für den Erhalt der Fankultur“.

Nachdem 2005 kurz vor der WM 2006 eine zweite bundesweite Fandemonstration stattgefunden hatte, gab es im Oktober 2010 die dritte Auflage. Diesmal nahmen mehr als 6000 Fans, zumeist Ultras daran teil, um „getrennt in den Farben, vereint in der Sache“ friedlich für Fanrechte auf die Straße zu gehen. Bemerkenswert bei dieser Demonstration waren die überaus selbstkritischen Redebeiträge der Repräsentanten aus den unterschiedlichsten Ultra-Szenen. Kein Redner scheute sich, die zunehmende Unglaubwürdigkeit der Ultras in Bezug auf die Kritik an der Polizei zu benennen, wenn gleichzeitig gewalttätige Überfälle auf andere Ultras toleriert werden.

Im Nachgang der 3. Fandemonstration erarbeiteten an die 50 Ultra-Gruppen gemeinsam ein Konzept zum kontrollierten und sicheren Gebrauch von Pyrotechnik. Sie bieten weitreichende Zugeständnisse im Sinne einer größeren Sicherheit für alle Stadionbesucher an, wenn ihnen bestimmte Freiräume für das Abbrennen von bengalischen Feuern zugestanden werden. Der DFB hat in der Zwischenzeit das Konzept überreicht bekommen und hat – nicht überraschend – Gesprächsbereitschaft signalisiert. Die lokalen Fanprojekte haben den szeneeinternen Diskussionsprozess vor Ort intensiv begleitet während die KOS in enger Abstimmung mit dem DFB dazu beitrug, dass nur ein einheitliches, von möglichst vielen Gruppen getragenes Konzept als Diskussionsgrundlage vorliegt.

### ***Zwischen Fans und der Polizei***

#### **Beispiel Zukunftswerkstatt Fans und Polizei**

Die Herstellung der Kommunikation zwischen Fans und der Polizei stellt sicher die größte Herausforderung dar. Im Fazit der bundesweit ausgeschriebenen und dankenswerterweise von der Daniel-Nivel-Stiftung der FIFA finanzierten Zukunftswerkstatt „Fußballfans und Polizei - Abbau der Feindbilder“, die im Jahr 2009 in Karlsruhe stattfand, heißt es hierzu: „Die Strukturen innerhalb der Fanszene sind nicht mit denen innerhalb der Polizei zu vergleichen. Im Gegensatz zu den Fans gehört es zu den professionellen Aufgaben der Polizei, kommunikationsbereit zu sein und Deeskalationsstrategien zu entwickeln. Während vom Einsatzleiter an die Kolleg/innen die Losung ausgegeben werden kann, am Spieltag deeskalierend zu wirken, hat es der Fan auf der anderen Seite schwer, die gleiche Anzahl an Leuten zu überzeugen, mit der Polizei zu reden. Fans und Ultras müssen mehr an Überzeugungsarbeit leisten und dabei darauf achten, nicht den Respekt innerhalb ihrer Szene zu verlieren, weil sie scheinbar ‚gemeinsame Sache mit dem Feind‘ machen.“

Dennoch wurde diese Veranstaltung, an der insgesamt 80 Fans, Ultras, Polizisten aller Dienstgrade, Fanbeauftragte und Fanprojekte teilnahmen, unisono als großer Erfolg wahrgenommen. Durch das besondere Setting dieser zwei Tage abseits vom Ligaalltag begegneten sich Fans und Polizisten gleichberechtigt und respektvoll, was zu einem wirklichen und intensiven Dialog führte.

Prof. Dr. Gunter A. Pilz, der wissenschaftliche Kopf hinter dieser Veranstaltungsreihe führte in Kooperation mit dem niedersächsischen Innenministerium noch eine zweite Zukunftswerkstatt rund um die großen Lokalrivalen Eintracht Braunschweig, Hannover 96 und VFL Wolfsburg durch, die ähnlich gut von den Teilnehmer/innen bewertet wurde. Es steht zu vermuten, dass durch die räumliche Nähe aller Protagonisten sogar noch bessere Effekte für den realen Arbeitsalltag erzielt werden konnten. Immerhin läuft man sich ja im Spielbetrieb regelmäßig über den Weg.

### **Beispiele Fanprojekt-Beiräte, Sicherheitsbesprechungen, „Kurvengespräche“ ...**

Für die Fanprojekte gehört der Dialog mit der Polizei zu den professionellen Grundlagen. Strukturell sollte dieser über die regelmäßig tagenden und verpflichtenden Beiräte, die die Arbeit der Fanprojekte beraten und begleiten sollen, gewährleistet sein, weil dort neben Vertretern der Stadt, des Bezugsvereins, der Fanszene, von Jugendeinrichtungen auch die Polizei vertreten ist.

Mancherorts nehmen die Fanprojekte an den Sicherheitsbesprechungen vor den Spielen teil, in der Regel aber eher die Fan- und Sicherheitsbeauftragten der beteiligten Vereine.

In München wurde das sogenannte „Kurvengespräch“ eingeführt, welches kurz vor Spielbeginn, den Einsatzleiter der Polizei, die Abschnittsverantwortlichen des Ordnungsdienstes, die Fanbeauftragten und die Fanprojekte beider Vereine zusammenbringt, damit letzte Absprachen und wenn nötig, auch Telefonnummern ausgetauscht werden. Diese Idee wurde mittlerweile an einer Reihe weiterer Standorte eingeführt.

Die KOS wird seit mehr als zehn Jahren regelmäßig eingeladen, um den Szenekundigen Beamten (SKB) der Polizei, die Grundlagen der Arbeit der Fanprojekte zu vermitteln. Im Gegenzug laden KOS und die Fanprojekte vermehrt Vertreter der Polizei zu spezifischen Veranstaltungen im Rahmen der Sozialen Arbeit mit Fußballfans ein, um die jeweiligen Arbeitsfelder bekannter zu machen. Umso mehr die Mitarbeiter/innen der Fanprojekte über Strukturen, Handlungskonzepte aber auch Handlungszwänge der Polizei (Stichwort: „Legalitätsprinzip“) wissen, und im Gegenzug die Beamten der Polizei über die Handlungskonzepte der Fanprojekte, desto geringer sind unnötige Reibungsverluste aufgrund von Unwissenheit und falschen Erwartungen. Was nicht bedeuten soll, dass eine kritische Begleitung der jeweiligen Aktivitäten unerwünscht ist. Bevor hier jedoch der Weg über die Öffentlichkeit gesucht wird, bietet es sich an, die vorhandenen Strukturen wie die Beiräte der Fanprojekte zu nutzen. Oder man greift einfach mal zum Telefonhörer, um eventuelle Missverständnisse auf dem kurzen Dienstweg zu klären.

Die hochrangigste Diskussionsrunde fand vor ca. einem Jahr in Berlin statt, wo sich der Bundesinnenminister und die Innenminister der Länder mit den Präsidenten von DFB und DFL; Zwanziger und Rauball, trafen, um die Lage in Deutschland in Bezug auf die Gewaltentwicklung beim Fußball zu diskutieren. Die quasi selbstverständliche Teilnahme der KOS an diesem Treffen zeigt, wie stark die Perspektive der Prävention und des Dialogs mit der Fankultur in der deutschen Debatte verankert ist.

Ganz offensichtlich hat die langjährige Arbeit der Fanprojekte zu einer umfassenderen Sicht auf die Fankultur bei den beiden Fußballdachverbänden geführt. Der von DFB und DFL in Berlin verkündete 10-Punkte-Plan gegen Gewalt beim Fußball setzt seine Schwerpunkte zu 100% auf Prävention und Dialog. In Umsetzung dieses Plans finden gerade große Regionalkonferenzen organisiert durch DFB und DFL statt, die Verantwortliche der Länderpolizei, der Bundespolizei, der lokalen Fanprojekte und Fan-, Sicherheits- und Medienbeauftragte der Vereine der ersten beiden Ligen zusammen bringen.

Eine Kommunikation zwischen Fans und/oder Fanprojekten und der Polizei setzt aber eines unabdingbar voraus: Die Bereitschaft der Polizei ihre Handlungen und Einsatzkonzepte zur Diskussion zu stellen. Ein „Dialog“, wie er auch noch in Deutschland leider noch viel zu häufig stattfindet, indem von der Polizei nur die von ihr aufgestellten Rahmenbedingungen vermittelt werden, führt langfristig in die Sackgasse. Dennoch ist zu konstatieren, dass aus unserer Sicht, die Bereitschaft auf Seiten der Polizei nach neuen und kommunikativen Wegen im Umgang mit Fankultur nachzudenken, deutlich gestiegen ist.

Eine selbstbewusste Polizei, die ihr Handeln zur Diskussion stellt, eröffnet im Gegensatz neue Räume. Liest man beispielsweise die überaus positiven Rückmeldungen, die die Fans der Gastvereine auf dem von der Polizei in Hannover zur Verfügung gestellten Internetportal zur selbst erlebten Polizeiarbeit geben, fällt ins Auge:

- 1.) Die Fans sind überrascht, dass die Polizei Wert auf ihre Meinung legt.
- 2.) Die Polizei wird als zuverlässig und gerecht erlebt.
- 2.) Der kommunikative und zurückhaltende Einsatz wird äußerst positiv bewertet.
- 3.) Die Fans fühlen sich sicher, weil sie die Hannoversche Polizei als differenzierend und respektvoll wahrnehmen.
- 4.) Die Akzeptanz zielgerichteter Einsätze der Polizei gegen tatsächlich gewalttätige Fans steigt.
- 5.) Das Feindbild Polizei bekommt zunehmend Risse.

Diese Effekte, verbunden mit einem Rückgang an gewalttätigen Auseinandersetzungen, einer deutlich entspannteren Atmosphäre wie auch einem Rückgang an eingesetzten Polizeibeamten bei Heimspielen von Hannover 96 sind beeindruckend.

Ganz zentral für diesen Erfolg der Hannoverschen Polizei ist meines Erachtens ein Aspekt, der in der Debatte um eine gute Polizeiarbeit viel zu kurz kommt. Während alle Welt, auch vielerorts bei der Polizei, zu wissen glaubt, wie die Welt der Fußballfans aussieht und dieses „Wissen“ meist auf Presseberichten und dem Hörensagen beruht, zeichnet das Konzept für den Einsatz der Konfliktmanager in Hannover, welches in Zusammenarbeit mit dem sozialwissenschaftlichen Dienst der niedersächsischen Polizei entwickelt wurde, ein tiefgehendes Verständnis der inneren Mechanismen, Erwartungen und Wertvorstellungen jugendlicher Fankultur aus. Dementsprechend zielgerichtet und sachorientiert wirkt das Konzept.

Abschließend seien einige allgemeine Anforderungen an eine gelingende Kommunikation im Arbeitsfeld der Familienarbeit formuliert:

- Klarheit über den jeweiligen Handlungsauftrag
- Kontinuität in der Kommunikation im Gegensatz zu kurzfristigen Interventionen
- Offenheit aller Partner
- Respektvoller Umgang
- Bereitschaft zum Perspektivwechsel
- Bereitschaft zur Selbstkritik
- Interesse an sachorientierten Lösungen